

“

Kann eine Nation Phasen oder Ereignisse der eigenen Geschichte verdrängen, wenn sie das nationale Selbstwertgefühl belasten? Sigmund Freud würde antworten: Krank wird, wer verdrängt; Friedrich Nietzsche jedoch: Gesund ist, wer vergisst.
Horst Möller, Historiker

Die Herausforderung des Populismus betrifft im Bereich der Wissenschaft vielleicht kein Fach so sehr wie die Geschichte.
Martin Schulze Wessel, Historiker

Nationalismus auf Kosten anderer sowie die Unfähigkeit, mit den dunklen Seiten der eigenen Geschichte umzugehen, schaffen eine Atmosphäre, in der es der jüdischen Bevölkerung weit schwerer fällt, beruhigt zu leben.
Deidre Berger, Direktorin des American Jewish Committee Berlin

Für junge Menschen insbesondere mit einem außereuropäischen Migrationshintergrund lassen sich die Geschehnisse der deutschen Geschichte allzu leicht als irrelevant für ihr eigenes historisches Empfinden abtun.
Lamya Kaddor, muslimische Religionspädagogin

Die besten Demokratieförderprogramme, die Witz hatten, ... hießen kurz gefasst „Prager Frühling“, Alexander Solschenizyn, Wolf Biermann, Bettina Wegner, „Solidarność“ und natürlich andere.
Axel Reitel, Journalist und Schriftsteller

Auch zum Vermeiden von Fettnäpfchen studieren wir Geschichte. Und das ist weit weniger banal, als es sich anhört.
Alexander Brakel, Leiter des Auslandsbüros der Konrad-Adenauer-Stiftung in Jerusalem

“

Editorial

Bernd Löhmann, Chefredakteur

„Berlin würde sich am Ende Weimar nähern“, warnte der stets mit größter Bedachtsamkeit formulierende Hans Maier die im Asylstreit entzweite Union. Der Bruch ließ sich abwenden, doch beunruhigt, dass es überhaupt zu dieser Zuspitzung kommen konnte.

Eine Union „am Abgrund“ (Wolfgang Schäuble) ist Symptom einer Gegenwart, in der historisch-politische Selbstverständlichkeiten ins Wanken geraten. Die Mahnung mit Weimarer Verhältnissen wirkt zwar noch, aber sie hat offenbar an Schrecken verloren. Ermüdungsrisse zeigen auch die aus den Erfahrungen der Weltkriege und Diktaturen gegossenen Grundfesten der Bundesrepublik Deutschland und der Europäischen Union – Menschenrechte, Friede, Freiheit, Solidarität. Allzu mechanisch beschworen, werden sie inzwischen hämisch infrage gestellt. „Gutmenschen“ und „gute Europäer“ stehen bisweilen als Gestirge da; „Wutmenschen“ glauben sich im Besitz der Zukunft.

In allen europäischen Staaten treten Kräfte hervor, die beleben, was vermeintlich überwunden war: Ausgrenzung, Nationalismus und Verachtung der repräsentativen Demokratie. Skrupel schwinden, der Tabubruch – jüngstes Stichwort: „Vogelschiss“ – wandelt sich vom verräterischen Ausraster zum routinierten populistischen Instrument.

Allenthalben werden unverhohlenen Hassbotschaften geäußert und finden über das Internet enorme Verbreitung. Wieder betrifft es Juden in besonderer Weise. Josef Schuster, Präsident des Zentralrates der Juden in Deutschland, beklagt eine neue „Sichtbarkeit“ des Antisemitismus, angefacht nicht zuletzt durch Muslime, die von Hass auf Israel getrieben sind: Mobbing gegen jüdische Schüler, etliche jüdenfeindliche Übergriffe auf den Straßen ...

Das entschlossene „Nie wieder!“, das die Erfolgsgeschichte der Bundesrepublik begründet hat, erodiert. Zwar ist das 20. Jahrhundert längst zu Ende, doch darf deshalb die Imprägnierung gegenüber autoritären Sehnsüchten, die nach 1945 erreicht worden ist, schwinden?

Nicht wenige der hochbetagten Überlebenden aus den Konzentrationslagern äußern sich resigniert. Ihre Hoffnung, dass die Welt aus ihrer Erfahrung lerne, sehen sie enttäuscht. In einer Zeit, in der Selbstverständlichkeiten wanken, ist eines gewiss: An der aktiven Verbundenheit mit denen, die unsagbar gelitten haben, erweist sich damals wie heute das Gelingen der demokratischen Ordnung. Wie 1945 sind auch 2018 als Erstes die Unionsparteien in der Pflicht. „Klarheit schaffen und Orientierung geben“ (Hans Maier) – darin liegt ihre historische Leistung, vor allem aber ihr Auftrag.

Bernd Löhmann